

Orte der Inspiration

Alte Bäderstädte und ihre Wege in die Zukunft

Von Sabine Rahner

Das oft bespöttelte Image Baden-Badens als nostalgisches Gesellschaftsbad ist gleichzeitig das wichtigste Pfund, mit dem die Stadt wuchern kann. Baden-Baden baut immer wieder erfolgreich auf seiner Tradition als elegante Bäderstadt auf, SWR, Festspielhaus und Museumsmeile wären ohne diese Vorgeschichte hier nicht denkbar. Mittlerweile hat Kultur die alte Kur als Hauptattraktion in Baden-Baden überflügelt. Als einstige „Sommerhauptstadt Europas“, in der Künstler und Kunstfreunde aller Gesellschaftsschichten sich abseits des Alltags begegnen und austauschen können, steht die Stadt bis heute einzigartig da, so Peter Steinbach.

Der Historiker war Gastredner beim „Café de l'Europe“, einem Forum von 24 europäischen Kurorten, die Traditionslinien aus ihrer Vergangenheit mit neuem Esprit in die Zukunft führen wollen. Worauf dabei zu achten ist, ergründete im Kulturhaus LA 8 eine Diskussionsrunde, die hochkarätig besetzt und sich in wesentlichen Dingen erstaunlich einig war: Festspielhaus-Intendant Andreas Mölich-Zebhauser,

der Intendant der Berliner Philharmoniker, Martin Hoffmann, der Musikwissenschaftler und ehemalige Präsident der Deutschen Grammophon-Gesellschaft, Andreas Holschneider, der Chefdirigent der Baden-Badener Philharmonie, Pavel Baleff, sowie der Solist des heutigen Osterkonzerts der Philharmonie, Pianist Bernd Glemser, diskutierten mit Peter Steinbach und Moderator Reinhard Hübsch über die „Bäderstädte des 19. Jahrhunderts als Orte musikalischer Inspiration.“

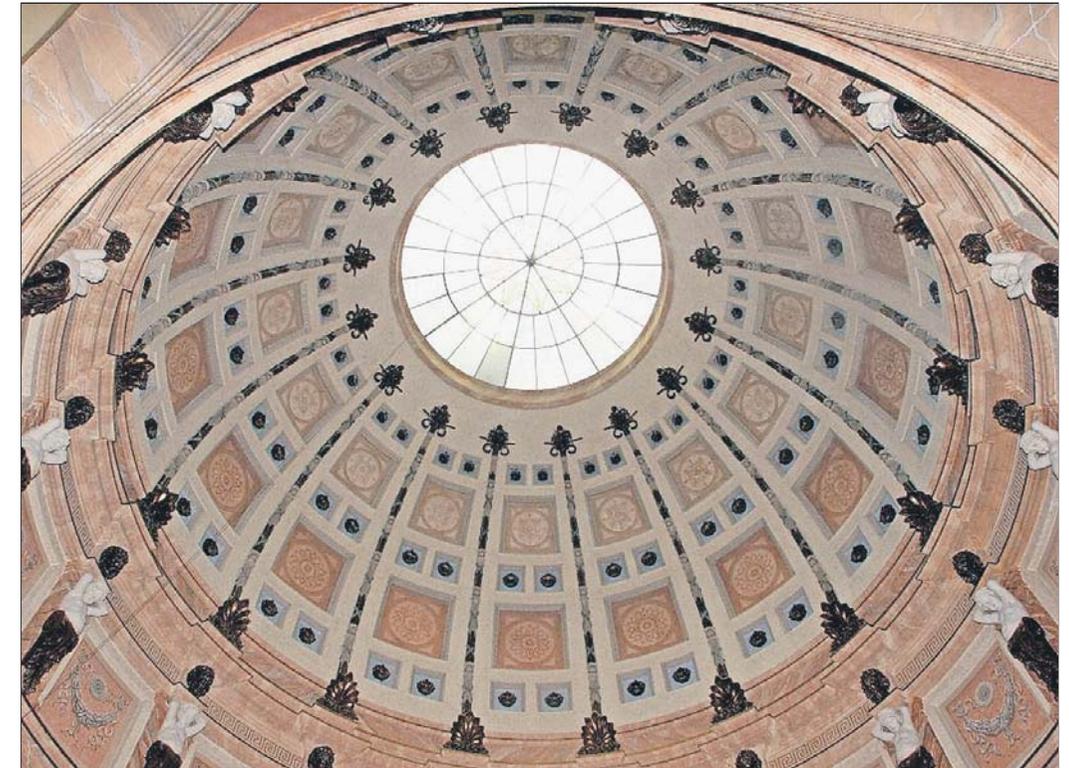
Musische Bildung: Da geht noch viel mehr

Brahms und Clara Schumann, Liszt und Johann Strauss, Paul Hindemith und Kurt Weill – die Namen der Musiker, die nach Baden-Baden kamen, weil alle anderen eben auch hier waren, sind weltberühmt. Die Kur war nur ein Anziehungspunkt von vielen, das städtische Orchester und Theater war mindestens genauso wichtig. Nach 1945 wurde hier der neu gegründete SWF angesiedelt, mit ihm kamen Neutöner wie Strawinsky. Die musikalische Ahnengalerie lässt sich lückenlos bis zum

heutigen Tag fortführen.

Einig waren sich die Teilnehmer alle darin, dass die glänzende Vergangenheit Baden-Badens den Boden für den neuerlichen Aufschwung bildet. Einigkeit bestand auch darin, dass die klassische Musik traditionell ein reiferes Publikum anspricht und man sich deshalb nicht unter Aufgabe des eigenen Profils den jungen Leuten anbieten sollte. Allerdings müsse die Jugend wieder viel mehr mit allen kulturellen Disziplinen vertraut werden: Man zehre ein Leben lang von dieser Grundbildung, so Peter Steinbach, während man viele mathematische Regeln der Schulzeit ziemlich schnell vergessen könne. Education-Programme hat die Philharmonie genauso wie das Festspielhaus und die Berliner Philharmoniker, deren Intendant Hoffmann zusammenfasst: „Man muss die Zugänge zur Musik modernisieren (etwa durch Livestreams im Internet), man soll nicht die Form des klassischen Konzerts verändern“.

Mit Bäderstädten verbinden sich auch Faktoren wie Zeit und Muße, beides ist in unserem Alltag kaum mehr vorhanden. Zeit und Muße sind aber die unabdingbaren Voraussetzungen dafür, dass neue Ideen



Kuppel im Friedrichsbad Baden-Baden: Den kulturellen Aufschwung der Stadt führen Experten auf die lange Tradition als Gesellschaftsbad zurück.

Foto: Breyer/av

gedacht und zukunftsweisende Begegnungen auskosten werden können. Vielleicht ist deshalb die Anfangszeit der abendlichen Konzerte bei den Osterfestspielen – 18 Uhr – klug gewählt, weil man sich eigentlich den Tag für das Konzert freinehmen muss? Womöglich beflügelt Kultur Geist und Seele noch viel mehr, wenn der Rezipient schon entspannt ankommt?

Andreas Holschneider nann-

te Mäzenatentum und liberalen Geist als die wesentlichen Bedingungen, die Baden-Baden im 19. Jahrhundert ein internationales Publikum garantierten und die es auch im 21. Jahrhundert zu pflegen gelte. Auch der bewährte Austausch mit Russland und mit Frankreich sei heute so wichtig wie damals. Die Stadt müsse aber die „Kultur als kommerzielle Größe“ noch mehr ausspielen und „Geld für Kultur ausgeben“.

Wer von und mit Kultur leben will, darf sie demnach nicht nur als Sahnehäubchen abrufen, wenn sie gerade gebraucht wird, sondern muss sie als tragendes Fundament der Bildung verankern. Der Pianist Bernd Glemser setzte mit einem Brahms-Intermezzo einen Ruhepunkt nach der langen Diskussion. Schauspieler des Theaters lasen aus dem Briefwechsel von Clara Schumann und Johannes Brahms.